



Protokoll – 17. Kooperationstreffen

„ko|ope|rie|ren: gemeinsam handeln für gesundheitliche
Chancengleichheit“

Impulsvortrag „Gesundheitliche Chancengleichheit fördern statt Gesundheit fordern“

Inputgebende:

Prof. Dr. Bettina Schmidt, Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe

Moderation: Géraldine Mormin, Berlin

Protokoll: Janina Lahn, Gesundheit Berlin Brandenburg e. V.

Impuls

Bettina Schmidt setzt sich in ihrem Vortrag kritisch mit dem Verständnis und der Umsetzung von Gesundheitsförderung in Deutschland auseinander (siehe hierzu Ihre [Präsentation](#)). Dabei verweist sie darauf, dass unter Gesundheitsförderung oft die „Dreifaltigkeit der Gesundheitsförderung“ verstanden wird: Ernährung, Bewegung und Stressbewältigung. Eigentlich sei Gesundheitsförderung allerdings, was die WHO fordert: Es gehe darum, gesundheitliche Chancengleichheit zu fördern und nicht Gesundheit bzw. einen gesunden Lebensstil zu fordern.

In diesem Zusammenhang berichtet sie, dass Menschen es als kulturelle Enteignung empfinden, wenn sie nicht mehr das essen dürften, was sie gern essen.

Sie fordert, dass die Lebenswelt zu fördern nicht nur ein Lippenbekenntnis sein sollte. Seit 1790 sei bekannt, dass gesundheitliche Ungleichheit mit Faktoren wie Armut und den sozialen Determinanten von Gesundheit einhergeht.

Diskussion

- Ein Kinderarzt betont, dass seiner Ansicht nach die Anstrengungen der Gesundheitsförderung nicht genug bringen und daher die Politik „bearbeitet“ werden sollte.
- Auf die Fragen aus dem Publikum, wer zunehmend in die Pflicht genommen werden sollte, stellt Frau Schmidt heraus, dass ein Weg über die Parteipolitik denkbar ist, um die Themen in die operative Arbeit zu bekommen.
- In diesem Zusammenhang steht auch der Verweis von Frau Schmidt, gesundheitsförderliche „Windows of Opportunities“, die sich eröffnen, zu

nutzen. Man sollte sich für solche „Fenster“ bereithalten und diese dann für Zwecke der Gesundheitsförderung nutzen.

- Ein weiterer Impuls aus dem Publikum macht deutlich, dass schon lange die Forderung besteht, Stadtentwicklung und Gesundheit zu kombinieren und das auch bereits passiert. Hingegen sei noch ein stärkeres Auftun und Einbinden anderer Handlungsfelder nötig.
- Frau Thaiss betont, dass bereits gute Vernetzungen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene bestehen und sie das Bild von James Müller als sehr resignativ empfindet. Ihrer Ansicht nach geht es nicht darum, die gesamte Republik auf einmal gesund zu machen, sondern vor der eigenen Haustür anzufangen. Es gebe bereits gute kommunale/ regionale Beispiele dafür. In diesem Zusammenhang hebt sie auch „Health in All Policies“ als sinnvollen Ansatz hervor und die gute Evidenzlage zu ressortübergreifender Zusammenarbeit in diesem Zusammenhang.
- Frau Schmidt verweist auf eine weitere Herausforderung, dass manchmal das Alltagswissen nicht mit der evidenzbasierten medizinischen Datenlage übereinstimmt und anders gehandelt wird, als es die Datenlage hergibt.